

te (K. DÜWEL, S. XXXI–XLIV), Entstehung, Verbreitung und Versiegen der südgermanischen Runeninschriften (K. DÜWEL, S. XLV–LI), Chronologie der Fundobjekte (Diana SAUER, S. LII–LVIII), Schrift und Sprache der südgermanischen Runeninschriften (R. NEDOMA, S. LIX–CXXVIII), Zum Sitz im Leben: Runen und Magie (K. DÜWEL, S. CXXIX–CXLI), Fälschungsverdächtige südgermanische Runeninschriften (K. DÜWEL, S. CXLII–CXLVI), Paraschriftliche Zeichenkomplexe im Kontext südgermanischer Runenüberlieferung (Sigmund OEHL, S. CXLVII–CLXXVII). Zwei weitere Beiträge (K. DÜWEL / Moritz PAYSAN, S. CLXXVIII–CLXXXIV, sowie Peter PIEPER, S. CLXXXV–CXCIII) thematisieren materialbezogene Aspekte. Einen ersten Überblick geben die „Steckbriefe“ von R. NEDOMA (S. CXCIV–CCXVII), der im Anschluss auch eine auflistende Klassifizierung hinsichtlich der Les- und Deutbarkeit sowie Authentizität vornimmt. Es wird ersichtlich, dass der Anteil der teilweise oder zur Gänze nicht deutbaren Inschriften, der „pararunischen“ Zeichen und der Fälschungen einen doch erheblichen Teil des Materials ausmacht. – Insgesamt werden 141 Objekte behandelt, die (sofern sie authentisch sind), von ganz wenigen älteren Stücken abgesehen, dem 5., 6. und 7. Jh. angehören und vorwiegend (wenn auch nicht exklusiv) aus dem südwestdeutsch-alemannischen Raum stammen. Es handelt sich fast ausschließlich um mobile Gegenstände, Schmuck (überwiegend Fibeln), diverse kleinere Gegenstände von unterschiedlichem Wert und Waffen, die sich zumeist als Grabbeigaben erhalten haben. Was karolingische Gelehrte später noch vereinzelt an Runen zu Pergament brachten, ist bereits gelehrte „Sekundärliteratur“ und gehörte deshalb nicht in diese Bände. Monumentale Denkmäler, wie man sie aus späteren Jahrhunderten aus Skandinavien und England kennt, hat es im nachmalig deutschen Sprachgebiet nie gegeben. – Die Einzelartikel zu den Objekten folgen einem gleichbleibenden Schema: Begonnen wird mit einer regestenartigen „Kurzpräsentation“, die den Wortlaut (oft auch nur eine Zeichenfolge) wiedergibt, den Dialekt bestimmt und (sofern möglich) eine Übersetzung vorschlägt. Dazu wird der Gegenstand selbst knapp mit wenigen Worten charakterisiert. Die folgenden ausführlicheren Abschnitte „1 Grunddaten“ und „2 Objekt“ informieren über Fundzusammenhänge, Datierung, Aufbewahrungsort und Anbringung der Inschrift, den Objekttyp und die einschlägige Literatur zum jeweiligen Stück. In Abschnitt „3 Runeninschrift“ werden die Lesungen und die darauf basierenden Deutungen mit einer Ausführlichkeit diskutiert, die an Umsicht, Gründlichkeit und Kenntnis nichts zu wünschen übriglässt. Das schließt auch mit ein, dass in aller Regel Autopsie vorgenommen wurde, was es mehrmals ermöglichte, ältere Dechiffrierungen zu korrigieren. Auf derart minutiösen Analysen können schließlich weiterführende Überlegungen zur „Funktion der Inschrift“ basieren. Sämtliche runentragenden Gegenstände werden in Bd. 2 mit vorzüglichen (überwiegend farbigen) Gesamt- und Detailabbildungen gezeigt. Überblickt man das dokumentierte und runologisch sowie sprachwissenschaftlich analysierte Gesamtmaterial, so stellt man allerdings fest, dass es kaum eindeutig lesbare, mehr als ein Wort oder einen Namen enthaltende und in ihrer Bedeutung gesicherte Runeninschriften aus dem genannten Zeitraum gibt. Selbst ein so prominentes Stück wie die Bügelfibel